# Teil 3

# Anhang zu: "Mein Heimatdorf"

Daten, Zusammenhänge und Ergänzungen aus der Literatur

> von Rainer Karger

Durch eigene Kindheitserlebnisse und der Erzählungen meiner Verwandten war ich an sich davon überzeugt, daß die Vertreibung der Deutschen aus Schlesien durch Polen ein großes Unrecht darstellt, wenn die Vertreibung auch durch den Beschluß der Siegermächte des 2. Weltkrieges legitimiert war.

Im Laufe der Zeit kamen mir doch einige Zweifel, da oftmals in den Medien oder auch von polnischer Seite zu hören war, Schlesien sei urpolnisches Gebiet und mit der Vertreibung der Deutschen sei der alte, historisch begründete Rechtszustand wieder hergestellt worden.

Um mir selbst hierüber ein objektives Bild zu verschaffen, habe ich einiges an Geschichtsliteratur der engeren und weiteren schlesischen Heimat erforscht.

Hierbei bin ich auch auf Daten und Zusammenhänge gestoßen, die die Erinnerungen meines Vaters (Teil 1 "Mein Heimatdorf") an Habendorf bestätigen oder auch ergänzen.

Da ich Ihnen, liebe Leser, diese Daten und Zusammenhänge ( mit Quellenangaben ) nicht vorenthalten möchte, habe ich mich dazu entschlossen, den Erinnerungen an Habendorf noch einen Anhang anzugliedern.

# **Quellenangaben**

Quelle:	Titel und Verfasser:
A	<b>Die Geschichte Schlesien</b> von Fedor Sommer Erschienen 1908 Pribatsch's Buchhandlung Breslau 1993 3. Auflage Aufstieg – Verlag Landshut
В	Der evangelische Kirchenbau in Schlesien von Günther Grundmann Erschienen 1970 Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main
С	Chronik von Langenbielau von Fritz Hoenow Erschienen 1931 Verlag unbekannt Nachdruck von Johannes Leuchtenberger, Lingen / Ems
D	Chronik der Stadt Reichenbach Eulengebirge von Erich Hasse Erschienen 1929 im Verlag des "Reichenbacher Tageblattes" Reichenbach / Eulengebirge, Nachdruck von Johannes Leuchtenberger, Lingen / Ems
E	Brüdergemeine Gnadenfrei in Schlesien von W. Mosel und C. Bernhard, Erschienen 1911 bei L. Maasberg, Gnadenfrei Nachdruck von Johannes Leuchtenberger, Lingen / Ems
F	Reichenbach im Eulengebirge, Gemeinde – u. Heimatbuch der evangelischen Kirchengemeinde von Hellmuth Bunzel, München Ehemals Pastor an der evang. Stadtpfarrkirche in Reichenbach und Superintendent des Kirchenkreises Schweidnitz – Reichenbach Erschienen 1950 im Verlag der "Gemeinschaft evangelischer Schlesier" Goslar / Harz
G	Kurze Geschichte der Stadt Reichenbach  Zur Erinnerung an die Feier der Grundsteinlegung des neuen Rathauses am 21.  Juli 1873, von der städtischen Chronik – Deputation.  Erschienen bei: Schnellpressdruck von W. Militsch's Buchdruckerei in Reichenbach in Schlesien  Nachdruck von Johannes Leuchtenberger, Lingen / Ems
Н	Schlesien Land der Schlösser Band I von Josef von Golitschek Adam Kraft – Verlag, Würzburg

#### Ergänzung zum Abschnitt:

#### Aus der Historie

#### Quelle C, Seite 7:

Ganz im Süden des Reichenbacher Kreises haben in slawischer Zeit zwei sehr kleine Niederlassungen gelegen. Sie führten den Namen **Overnovo.** Im Jahre 1316 erschienen sie unter dem deutschen Namen **Habirsdorf** ( Haferdorf wäre richtiger ).

#### Quelle C, Seite 10:

1296 ist Habendorf, das schon lange als slawische Siedlung bestanden hat, als **deutschrechtliche Ortschaft** erwähnt.

#### Quelle H, Seite 134:

Als Ovesonovo erscheint Habendorf 1260 in den Urkunden, 1292 als Haverdorph.

Quelle C, Seiten 78 u. 79:

# Die Schlacht am Fischerberge. (Siebenjähriger Krieg)

Am Nachmittag des 16. August 1762 standen die Österreicher zwischen Langenbielau und Habendorf. Der Herzog von Bevern hielt die Abhänge des Fischerberges und die Gegend von Reichenbach mit etwa 7000 Mann besetzt. Etwa 200 schwere und leichte österreichische Geschütze versuchten vergeblich die preußischen Stellungen am Fischerberge zu erschüttern. Mittel - Peilau wurde größtenteils in Brand geschossen. Der österreichische General Beck machte einen Umgehungsversuch, indem er mit 10 000 Mann von Habendorf über Kleutsch und durch Ober – Peilau, das unbesetzt war, um den Fischerberg nach dem Girlsberg vorstieß. Das bedeutete für die preußischen Truppen große Gefahr, denn sie waren in der Front durch eine starke, feindliche Übermacht bedroht. Sie hatten die feindlichen Truppen des Generals Beck nicht nur in der Flanke, sondern auch im Rücken. Die auf dem Fischerberg stehende preußische Artillerie erkannte noch rechtzeitig die drohende Gefahr der Umzingelung. Schnell wurde einige der bisher auf Mittel – Peilau gerichteten Geschütze gewendet, um die auf dem Girlsberg stehenden und die nach dem Hahnbach vorgehenden Österreicher zu feuern. Am Hahnbach griff auch die preußische Infanterie mit heftigem Gewehrfeuer so wirkungsvoll in den Kampf ein, daß die Österreicher im nahen Walde Schutz suchen mußten. Aber immer noch befanden sich die preußischen Truppen in bedrängter Lage. Schon waren die österreichischen Sturmkolonnen formiert und die Preußen hätten ihre Stellung auf dem Fischerberge selbst bei tapferster Gegenwehr vor der gewaltigen Übermacht räumen müssen. Da erhielt der österreichische Feldmarschall Daun die Meldung, daß König Friedrich mit dem anderen Teil des Heeres, von Peterswaldau her, im Anmarsch wäre. Dadurch unterlief Daun ein schwerwiegender taktischer Fehler. In Unkenntnis der günstigen Stellung des Generals Beck befahl er, das weitere Vorrücken einzustellen. Durch diesen Befehl wurde den österreichischen Truppen die Möglichkeit genommen, den preußischen Gegner zu vernichten. Zwischen Reichenbach und Gittmannsdorf sprengte die preußische Reiterei heran, die seinen Fußtruppen voraus gesandt hatte. Gleichzeitig ging die preußische Artillerie in Stellung und richtete ihr vernichtendes Feuer auf den linken Flügel der vor der preußischen Front stehenden Österreicher. Nach heißem Kampfe gab Daun den Befehl zum Rückzuge.

Weitere Hinweise auf die Daten dieser Schlacht:

Qulle D, Seite 16 und Quelle A, Seite 94

#### **Ergänzung zum Abschnitt:**

#### **Die Handweber**

Quelle C. Seite 149

Im Jahre **1864** wurden maßgebliche Kreise in Berlin auf die große Not der Weber im Eulengebirge aufmerksam. Auch in den Berliner Zeitungen wurden Maßnahmen zur Linderung der Not gefordert. Berliner Webermeister erklärten sich daraufhin bereit, Knaben aus dem Eulengebirge in der Kunstweberei zu unterrichten, wenn sie eine vierjährige Lehrzeit bei ihnen durchmachen würden. Die Angehörigen hatten die Knaben nur mit einem Anzug auszustatten. Reisegeld und alles Übrige, bis zum Gesellenkleide, beschafften die Meister. 40 Knaben aus Langenbielau, Weigelsdorf und Habendorf sind daraufhin nach Berlin gegangen.

#### Ergänzung zum Abschnitt:

#### Die Katholische Kirche in Habendorf

Quelle C, Seite 37

In Durchführung der Friedensbestimmungen von Münster und Osnabrück (Westfälischer Friede, Beendigung des Dreißigjährigen Krieges ) wurde die evangelische Kirche in Habendorf am **20. März 1654** den Katholiken übergeben.

#### Ergänzung zum Abschnitt:

#### Das evangelische Gotteshaus der Habendorfer, die Rosenbacher Kirche

#### Quelle c, Seite 51

In Folge eines Vertrages zwischen Kaiser Josph I. von Österreich mit König Karl XII. von Schweden am 1. September 1707 wurde den Protestanten in Schlesien volle Religionsfreiheit zugesichert. Es durften sog. "Gnadenkirchen" gebaut werden. Solche "Gnadenkirchen" wurden in unserer Gegend in Nimtsch, Silberberg, Langenöls, Quickendorf,  $\mathbf{R}$   $\mathbf{o}$   $\mathbf{s}$   $\mathbf{e}$   $\mathbf{n}$   $\mathbf{b}$   $\mathbf{a}$   $\mathbf{c}$   $\mathbf{h}$  und Lampersdorf errichtet.

#### **Anmerkung:**

Hier handelt es sich offensichtlich um einen Irrtum des Chronisten, denn im gesamten Schlesien durften nur 6 "Gnadenkirchen" gebaut werden und zwar in Sagan, Freistadt, Militsch, Hirschberg, Landeshut und Teschen.

Die Rosenbacher Kirche wurde bereits im 13. Jahrhundert, also lange vor der Reformation errichtet.

Ebenfalls beinhaltet der genannte Vertrag die Rückgabe von 121 Kirchen an die Evangelischen.

Auch hierunter fiel die Rosenbacher Kirche nicht, denn sie war eine der wenigen sog. **Zufluchtskirchen,** da sie hart an der Grenze des evangelisch gebliebenen Herzogtums Brieg lag. ( Siehe hierzu den Abschnitt dieses Aufsatzes: **Einige Zusammenhänge der** 

#### Geschichte Schlesiens, 1707 Altranstädter Vertrag.

#### Quelle C, Seite 54

Am Weihnachtstag 1726 geriet die Frau des Fleischermeisters Girndt aus Niederbielau nach dem Kirchgang in Rosenbach auf dem Heimweg in ein Schneegestöber und verirrte sich. Ihre Leiche wurde später auf den Peilauer Feldern gefunden.

#### Quelle F, Seite 52

Am 3. Februar 1742 stellte sich Pastor Selbstherr aus Rosenbach mit zwei weiteren Kandidaten zur Predigerwahl in Reichenbach. Die Wahl der Reichenbacher fiel jedoch auf den Mitbewerber Krancher.

#### Ergänzung zum Abschnitt:

## **Die Teiche**

#### Quelle D, Seite 201

Ein Wolkenbruch am 15. Januar 1876 führte zur Zerstörung eines Teichdammes in Habendorf und zur Ausuferung der Peile oberhalb der Stadt Reichenbach, wobei drei Menschen ertranken.

#### Ergänzung zum Abschnitt:

# <u>Das Habendorfer Schloss und seine Bewohner</u>

#### Quelle C, Seite 60

Am 25. Januar 1741 weilte der Preußenkönig Friedrich II. ( der "Alte Fritz" ) in Langenbielau. An der Mittagstafel nahm der Baron von der Heyde auf Habendorf als **Landesältester** teil.

# Quelle C, Seite 294, Paul Schönwald: Die Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Langenbielau

1734 kaufte Ernst Julius von Seidlitz auf Habendorf den nach seiner Familie genannten Seidlitzhof in Peilau.

Als Freund des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf richtete er in seinem Hause Betstunden ein, zu denen das evangelische Volk von weither herzuströmte. Die Sache erregte die Aufmerksamkeit der damals österreichisch, kaiserlichen Regierung, die diese evangelischen Betstunden verbot.

Ernst Julius von Seidlitz war jedoch der Überzeugung, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Die Versammlungen nahmen immer größeren Umfang an. 1739 wurde Ernst Julius von Seidlitz ins Gefängnis nach Jauer abgeführt, aus welchem er erst am 21. Dezember 1740 wieder frei kam, als die preußischen Kolonnen des Feldmarschalls von Schwerin bereits auf Liegnitz und Jauer zu marschierten.

Die Peilauer Bewegung führte bald darauf zur Gründung der Evangelischen Brüdergemeine Gnadenfrei auf dem Grund und Boden des Herrn Julius von Seidlitz. Die Gemeinde konstituierte sich am 13. Januar 1734 und konnte am 17. Oktober 1745 die Einweihung ihres Bethauses feiern.

#### **Richtigstellung:**

Ernst Julius von Seidlitz war **nicht** Herr auf Habendorf. Habendorf war zu dieser Zeit noch im Besitz derer von der Heyde. Erst 1766 kam die Familie von Seidlitz durch die Heirat von Christian Friedrich von Seidlitz mit Magdalena von der Heyde in den Besitz des Habendorfer Majorats.

#### Quelle E, Seite 7 u. 8

Ernst Julius von Seidlitz wurde am 10. Oktober 1695 auf dem roten Hofe in Peilau geboren, später Schlossherr von Schönbrunn. Er kam mit den pietistischen Kreisen Schlesiens sehr bald in nähere Berührung. Diese Beziehungen veranlaßten ihn das Rittergut Oberpeilau (Südhof) zu kaufen, um den in Peilau wohnenden Pietisten einen Mittelpunkt zu geben.

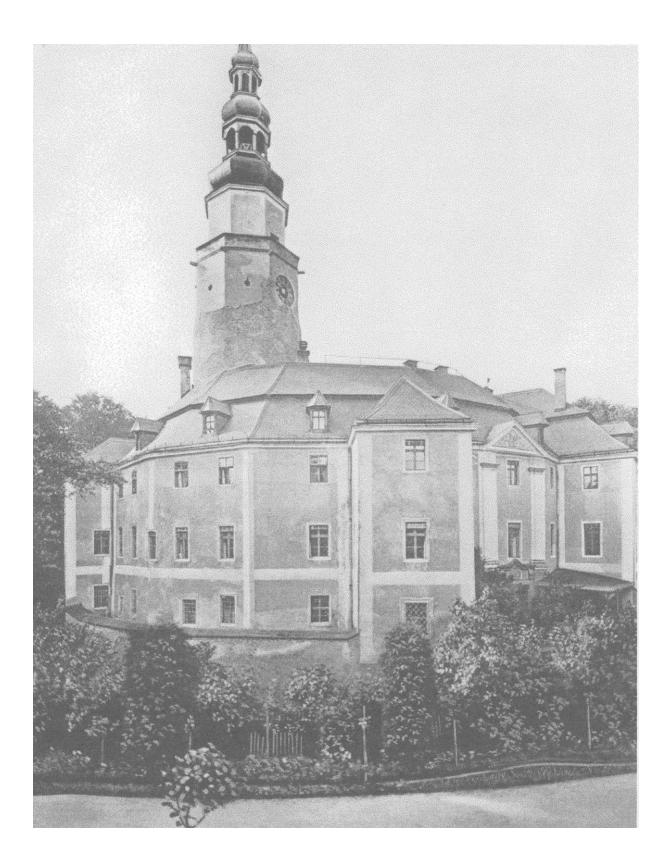
#### **Anmerkung:**

Aus den geschilderten Zusammenhängen läßt sich jedoch die Verbindung der Habendorfer Schlossherren von Seidlitz mit dem Seidlitzhof und zu der Brüdergemeine Gnadenfrei erklären.

#### Quelle H, Seiten 134 u. 135

Das Schloss wurde von den Templern als befestigtes Rundschloss mit großem Innenhof ausgeführt. Der breite Wallgraben wurde erst 1879 entwässert, der zur Hälfte bereits abgetragene Turm in alter Höhe errichtet. Das Schloss erhielt ein massives Schieferdach und wurde erhöht, ohne daß man den Charakter verändert hätte.

Aus dem Hause Habendorf stammte der oft genannte Hof – und Reichsvizekanzler Kaiser Karl IV., der Breslauer Bischof Preczlaus von Pogarell. Um 1579 wurde Habendorf an Friedrich Bock von Güttmannsdorf und Habendorf veräußert. Später erwarben es die von der Heyde. Seit sich deren letzte Erbtochter Magdalene 1766 mit Christian Friedrich Seydlitz vermählte, blieb das Schloss bei den Seydlitz. (Spätere Schreibweise des Namens "Seidlitz").



Das Habendorfer Schloss

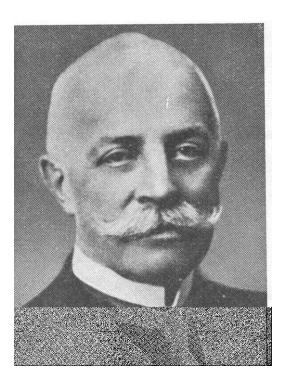


Habendorfer Schloss ( rückwärtiger Eingangsbereich )

#### Quelle C, Seiten 154, 158 u. 165

Am 2. Dezember 1886 starb Graf Hans von Sandretzki ( eine andere Schreibweise dieses Namens: Sandreczky ) in Langenbielau als letzter männlicher Sproß dieses Adelsgeschlechtes. Er hatte das Majorat 1863 nach dem Tode seines Vaters übernommen, aber nur kurze Zeit besessen, da er als Verschwender unter Kuratel gestellt wurde.

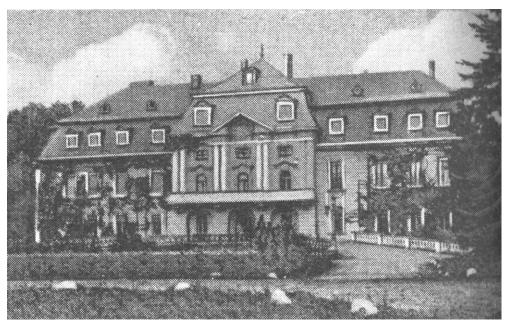
Das Majorat ging daher auf den ältesten Sohn seiner Schwester über, die mit dem Major Friedrich von Seidlitz auf Habendorf vermählt war. Der Erbe Ernst Julius Adolf Erdmann Friedrich von Seidlitz, geboren am 29. Dezember 1863 war also der älteste Bruder des Habendorfer Schlossherrn Adolf von Seidlitz.



Graf Seidlitz Sandretzki ( ältester Bruder des Habenorfer Gutsherrn Adolf von Seidlitz und gleichzeitig Schwiegervater von dessen Tochter Frede – Marie )

Der Besitzer des Langenbielauer Majorats wurde 1891 in den Grafenstand mit dem Titel "Graf von Seidlitz – Sandretzki" erhoben. 1908 verlegte Graf Seidlitz – Sandretzki seinen Wohnsitz von Langenbielau nach Olbersdorf.

Auch er war, wie sein Habendorfer Bruder in der evangelischen Kirche engagiert. Er hatte das Amt des stellvertretenden 2. Präsis der Generalsynode inne.



Das Schloss in Olbersdorf

#### Quelle D, Seite 259

Adolf von Seidlitz, Landrat des Kreises Reichenbach von 1900 – 1912.

# **Habendorfer Begebenheiten**

#### Quelle C, Seite 149

Im Jahre 1867 erkrankten 500 Personen in Langenbielau, Weigelsdorf und Habendorf an vergiftetem Weizenmehl. Eine Frau aus Langenbielau hatte eineinhalb Metzen vergifteten Weizen an die dortige Hofmühle verkauft. Der vergiftete Weizen vermischte sich dort mit einwandfreiem Weizen, der zu Oster – Feiertagsmehl gemahlen wurde.

Acht Kühe und ein Schwein des Müllers wurden ebenfalls Vergiftungsopfer in Folge vergifteten Kleienfutters.

#### Quelle G, Seite 132

#### Reichenbacher Kreisblatt vom 17. Juni 1873 Personal – Chronik

Nr. 201. Der Freistellenbesitzer **Karl Gottlieb Dittrich zu Habendorf** und der Hausbesitzer Ernst Wilhelm Klinkhardt zu Stoschendorf sind zu Gerichts – Geschworenen für die gn. Ortschaften ernannt und vereidet worden.

#### Quelle C, Seite 217

Am 20. Mai 1924 wurde u. a. Habendorf von einem furchtbaren Unwetter heimgesucht. Einem starken Gewitter folgte ein Hagelschlag von solcher Heftigkeit, daß selbst alte Leute sich eines ähnlichen Unwetters nicht entsinnen konnten. Die Hagelkörner, die zum Teil die Größe von Hühnereiern hatten, fielen so dicht, daß fast völlige Dunkelheit herrschte.

# Einige Zusammenhänge der Geschichte Schlesiens

Quellen A u. B

# **Die Urbevölkerung Schlesiens**

Aus den Angaben des Tacitus und anderer römischer Geschichtsschreiber ergibt sich, daß die Urbevölkerung Schlesiens Germanen waren und zwar Lugier oder Lygier. Zu ihnen gehörten auch die von Ptolemäus aufgeführten Silinger, von deren Stammesbezeichnung der Name "Schlesien" abgeleitet ist.

Die germanische Urbevölkerung hat Schlesien, dem Zug der zeit folgend, verlassen (Völkerwanderung) und ist wahrscheinlich nach Spanien wandernd, dort im Kampf mit den Westgoten untergegangen ( um 410 ). Nur ein kleiner Teil der Silinger dürfte sich in der Gegend des Zobten lange Zeit behauptet haben.

## Besiedlung durch Slawen

In die von den Deutschen verlassenen Wohnsitze fluteten Slawen und so wurde Schlesien für etwa 700 Jahre slawisches Land.

## **Christianisierung**

Die Bekehrung der Schlesier zum Christentum ist unstreitig von Böhmen ausgegangen. Die Mähren und Böhmen sind von dem Bruderpaar Cyrillus und Methodius zum Christentum bekehrt worden. Man nimmt an, daß auch die griechische Form des Christentums um 950 in Schlesien Eingang gefunden hatte.

# Wiederbesiedlung Schlesiens durch Deutsche

Schlesien stand unter der Herrschaft der polnischen Piasten – Herzöge. Die Veranlassung zur Besiedelung Schlesiens mit Deutschen haben die polnischen Piasten – Herzöge selbst gegeben, besonders Heinrich I. .

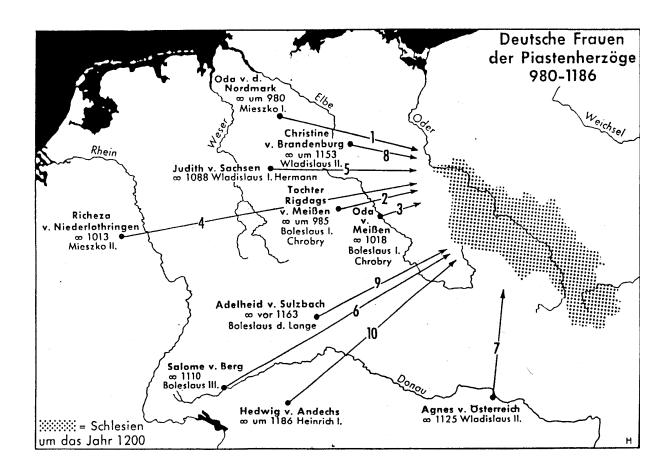
Mit dieser Thematik beschäftigt sich auch der Aufsatz von Dr. Kurt Engelbert, der im schlesischen Heimatkalender 1958, von Dr. Karl Hausdorff im Karl Mayer Verlag, Stuttgart erschienen ist:

## Deutsche Frauen der Piastenherzöge in zwei Jahrhunderten

Die deutsche Besiedelung im 12.und 13. Jahrhundert ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen friedlichen Entwicklung, an der auch die im Laufe von zwei Jahrhunderten sich wiederholenden Heiraten zwischen den Piastenherzögen und deutschen Frauen einen hervorragenden Anteil hatten.

Wie die untenstehende Karte zeigt, war die hl. Hedwig die 10. Deutsche Prinzessin, die einen regierenden Piasten heiratete. Schon der erste historisch bekannte Piastenherzog Mieszko I.

(963 bis 992) vermählte sich in zweiter Ehe mit Oda (1), der Tochter Thiedrichs von der Nordmark. Der Nachfolger Mieszkos I., Herzog Boleslaus I. (992 – 1025) hatte nacheinander zwei deutsche Frauen (2 und 3). Eine bedeutende Rolle spielte die Gemahlin Mieszkos II. (1025 – 1034), die deutsche Prinzessin Richeza (4), die eine Enkelin des deutschen Kaisers Otto II. und eine Nichte Ottos III. war. Durch sie wurden die Piasten mit den deutschen Kaisern verschwägert. Herzog Wladislaus I. Hermann ( 1079 – 1102 ) heiratete in zweiter Ehe Judith (5) die Tochter Kaiser Heinrich III. und Schwester Heinrich IV. . Durch diese Heirat, die wohl Otto von Bamberg vermittelte, der sich damals am Piastenhof aufhielt, wurden die Piasten auch mit den sächsischen Kaisern verschwägert. Herzog Boleslaus III. (1102 – 1138) vermählte sich in zweiter Ehe mit der schwäbischen Prinzessin Salome (6). Verwandschaftliche Beziehungen zu den Babenbergern und Staufern brachte die Heirat des Herzogs Wladislaus II. (1138 – 1146) mit Agnes (7), die eine Halbschwester König Konrads III. und die Tante Friedrich Barbarossas war. In zweiter Ehe vermählte sich Wladislaus II. Mit Christine (8), einer Tochter Albrechts des Bären von Brandenburg, Herzog Boleslaus d. Lange (1163 – 1201), der sich 17 Jahre in Deutschland aufgehalten hatte und 1163 mit seinen Brüdern die Herrschaft in Schlesien antrat, brachte Gemahlin Adelheid (9) mit. Er begann die deutsche Besiedelung Schlesiens. Sein Sohn Herzog Heinrich I. (1201 – 1238), der eine deutsche Mutter und eine deutsche Großmutter hatte, heiratete Hedwig (10), er war blutmäßig deutscher Fürst. Noch mehr gilt dies von seinem Sohne Heinrich II. (1238 – 1241). Wenn man von dessen 512 Ahnen nur diejenigen berücksichtigt, deren Herkunft sicher feststeht, so sind 49 Prozent deutsch und nur 12 Prozent slawisch. Wenn man auch die vermutlich deutschen Ahnen berücksichtigt, so sind 84 Prozent deutsch und nur 3 Prozent slawisch!



Der Vorgang der Kolonialisierung vollzog sich bei der Anlage von Dörfern so ziemlich überall in der gleichen Weise:

Der Landesherr erteilte einem Grundherrn das Recht, ein Dorf nach deutschem Recht auszusetzen und ließ von einem Beamten die Grenze der Flur durch Grenzsteine, Erdhaufen, alte Bäume, Wasserläufe oder dergl. feststellen. Der Inhalt der Flur wurde nach "Hufen" bestimmt, wobei man die große oder fränkische ( ca. 140 Morgen ) und die kleine flämische unterschied.

Der Grundherr verpflichtete dann vertragsgemäß einen **Unternehmer** in Deutschland die erforderliche Anzahl brauchbarer Kolonisten zu sammeln. Dafür erhielt er immer die sechste bis zehnte aller Hufen vorweg und zwar zins – und zehntfrei, außerdem die Schankgerechtigkeit, Brot – und Schuhbank, d.h. das Recht zur Anlage eines Gemeindekretschams, der Gemeinde – Fleischerei, Bäckerei und Schuhmacherei, auch wohl Gemeinde – Schmiede und – Mühle. Er wurde auch **erblicher Schulze** und verwaltete als solcher die niedere und obere Gerechtigkeit. Dafür war er verpflichtet, den Ackerzins der Kolonisten einzusammeln und abzuführen., den Grundherrn an Gerichtstagen zu bewirten und ihm als **Vasall** zu Rosse Kriegsdienst zu leisten.

Die Kolonisten wurden von vornherein als persönlich freie Leute angesehen und erhielten die ihnen überwiesene Hufe als freies, erbliches und teilbares Eigentum über das sie ganz frei verfügen konnten. In den ersten 6 – 12 Jahren nach der Ansiedlung waren sie zinsfrei, später mußten sie für jede Hufe einen bestimmten Geldzins und Naturalien als Zehnt an den Grundherrn entrichten. Sehr selten waren die Fälle, in denen die Kolonisten auch zu Hand – und Spanndiensten für den Grundherrn verpflichtet wurden. Die Abgaben und Leistungen für den Landesfürsten hatten sie ebenso zu tragen wie die polnischen Bauern.

Die Anlage der Dörfer geschah besonders im Vorgebirge so, daß die Gehöfte entlang eines Flusses erbaut wurden. Die zu jedem einzelnen Hofe gehörenden Hufen zogen sich in zwei langen Streifen zu beiden Seiten des Baches die Berglehnen hinauf bis zur Wasserscheide. So entstand die für die schlesischen Berglandschaften charakteristische Flureinteilung.

Zu deutschem Recht konnten auch bereits vorhandene polnische Dörfer ausgesetzt werden, in dem sie mit Deutschen besetzt wurden oder als Ganzes deutsches Recht erhielten (Beispiel Habendorf). Dann wurden auch die polnischen Bauern dieser Dörfer von den Lasten und von der Hörigkeit befreit. Nicht selten allerdings wurde neben das ursprüngliche polnische Dorf ein neues Dorf zu deutschem Rechte ausgesetzt, das den Beinamen "Deutsch" oder "Neu" erhielt und sich wie Jauer, Patschkau u. a. zur Stadt auswuchs, während die ältere, polnische Ansiedlung Dorf blieb.

Über die Herkunft der schlesischen Kolonisten kann man folgendes sagen:

Die deutschen unter ihnen sind wohl sicher aus Oberdeutschland, hauptsächlich aus Franken und Schwaben gekommen. Darauf weist der mit dem Schwäbischen verwandte, schlesische Dialekt hin, auch Namen wie Frankenstein und Frankenberg. Doch sind wohl auch Flamen und Wallonen unter den Kolonisten gewesen.

# Die religiöse Umgestaltung

Auch in Schlesien war zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Mehrzahl der Bewohner unzufrieden mit den bestehenden kirchlichen Verhältnissen. Viele Stimmen forderten eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. So wurde dann Luthers Auftreten im Jahre 1517 auch in Schlesien sogleich beobachtet und seine 95 Thesen waren schon wenige Wochen nach ihrer Veröffentlichung auch in Schlesien bekannt. 1518 erschienen bereits Nachdrucke Lutherscher Schriften, von schlesischen Druckern hergestellt.

Alle Schichten des Volkes wurden von der Religionsbewegung erfaßt, aber es kam zu keiner Gewalttat der breiten Volksmasse, sondern überall war es die Obrigkeit, die in den schlesischen Gebieten der neuen Lehre die Tore öffnete, in dem man allerorten lutherisch gesinnte Prediger anstellte.

Es haben in Schlesien auch keine Sekularisierungen von Kirchengütern stattgefunden. So blieben dem Domkapitel in Breslau und den Klöstern ihre Besitztümer erhalten. Es vollzog sich alles so ruhig, daß der Breslauer Bischof noch eine ganze Zeit lang auch als geistlicher Oberhirte der Evangelischen anerkannt wurde. Die katholische Geistlichkeit hoffte bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts immer noch auf einen Ausgleich zwischen den streitenden Religionsparteien.

Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts waren etwa 90 % der schlesischen Kirchen mit evangelischen Predigern oder Prädikanten besetzt.

Bei der Krönungsfeier von König Ferdinand im Jahre 1526 in Prag wurde den Breslauer Gesandten jedoch aufgegeben, ihre lutherischen Prediger wieder abzuschaffen. Ein noch schärferes Mandat erließ der König bei seiner Huldigungsfeier in Breslau.

Es kam jedoch nicht zur Ausführung dieser Befehle, da Ferdinand die Unterstützung der Schlesier gegen die Türken und seine Mitbewerber um die ungarische Krone brauchte.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begannen jedoch ernstliche Streitereien zwischen den beiden Konfessionen und die Gegenreformation setzte ein. Bis dahin konnte man in Schlesien von einer eigentlichen Kirchenspaltung nicht reden, denn beide Parteien, die Anhänger der alten und der neuen Lehre hofften immer noch auf eine Einigung und einen Ausgleich zwischen den abweichenden Meinungen. Nach dem Tridentiner Konzil mußte man diese Hoffnung jedoch aufgeben. In dieser Zeit spitzte sich auch in der evangelischen Kirche der Gegensatz zwischen Lutheranern und Reformierten immer mehr zu, so daß zeitweilig die Feindschaft der Lutheraner gegen die Reformierten erbitterter war, als gegen die Katholiken.

Da der Landesherr und der Fürstbischof katholisch waren, boten sich den Evangelischen im Kampf der Konfessionen hier keine guten Aussichten. Dieser Kampf begann an einzelnen Orten, ging teils vom Domkapitel, teils von katholischen Grundherren und Landesfürsten aus. Protestantische Kirchen wurden eingezogen und die evangelischen Geistlichen vertrieben. \*

<sup>\*</sup> Die Vorgänge der damaligen Zeit in Schlesien werden in dem Tatsachenroman "Narren Gottes" von Hans Venatier sehr plastisch beschrieben.

Die Bürgerschaft wurde teilweise mit Waffengewalt zur Rückkehr zum katholischen Glauben gezwungen. Einen wesentlichen Einfluß auf die Gegenreformation nahm der Jesuiten – Orden.

Die Gegenreformation kam zum Stillstand, als im Hause Habsburg Streitigkeiten ausbrachen. Zwischen Rudolf II. und seinem Bruder Mathias kam es zu Erbstreitigkeiten. Um sich Böhmen und Schlesien willig zu erhalten, sah sich Rudolf genötigt, den Protestanten beider Länder die am meisten begehrte Religionsfreiheit bis zu einem gewissen Grade schriftlich zu gewährleisten. Dies geschah durch die sog. **Majestätsbriefe** des Jahres 1609. In ihnen wurde den Bekennern der Augsburgischen Konfession vollständige Gleichberechtigung mit den Katholiken zugestanden. Sie erhielten das Recht Kirchen und Schulen zu bauen, ihren Gottedienst in ihrer Weise zu halten und die Sakramente zu spenden. Zugleich wurde bestimmt, daß von nun an nur ein weltlicher Fürst Oberlandeshauptmann Schlesiens sein durfte und die Evangelischen von der Oberaufsicht des Breslauer Bischofs befreit wurden.

## Beginn des Dreißigjährigen Krieges

Durch die Nichtachtung der Majestätsbriefe kommt es in Prag zu einem Aufstand und zu Gewalttätigkeiten der Protestanten (23. Mai 1618, **Prager Fenstersturz**). Auch in Schlesien wurde gerüstet, aber ohne Entscheidung gegen wen. Der Kaiser traute den Evangelischen nicht, weil er die zahlreichen Beschwerden über die Verletzung des Majestätsbriefes bisher unbeachtet gelassen hatte. Noch Schlimmeres befürchtete man von seinem Thronfolger Ferdinand, dessen Eifer gegen die Reformation bekannt war.

Im Dezember 1618 rückten kaiserliche Truppen in Böhmen ein. Vergeblich versuchten die schlesischen im Verein mit anderen Fürsten zwischen den feindlichen Parteien zu vermitteln. Schließlich stellten sie den Böhmen ein kleines Hilfsheer zur Verfügung und waren somit auch in den furchtbaren Dreißigjährigen Krieg verwickelt.

Nach dem Tode von König Matthias 1619 weigerten sich die fünf unierten Länder (Böhmen, Mähren, Schlesien, Ober – und Niederlausitz ) Ferdinand zum König zu wählen. Ihre Wahl fiel statt dessen auf Friedrich V. von der Pfalz, dem Haupte der evangelischen Union.

Die fast gleichzeitige Wahl Ferdinands zum deutschen Kaiser machte wohl manchen Schlesier um die Zukunft besorgt. 1620 unterlag Friedrich in der Schlacht am Weißen Berge dem Kaiser Ferdinand. In das nun folgende Strafgericht Ferdinands über Böhmen wurden einzelne schlesische Fürsten mit hinein gerissen, indem sie von Land und Leuten vertrieben wurden. Die Schlesier mußten den ungeliebten Kaiser um Verzeihung bitten und ihm 300 000 Goldgulden zahlen.

Ferdinand griff, von 1621 an, in alle Verhältnisse Schlesiens sehr stark ein. Vor allem betrieb er die gewaltsame Gegenreformation. In einigen Gebieten durften die Protestanten nicht mehr in der Gegenwart eines Priesters, der Schuljugend und unter Glockengeläut begraben werden. Viele evangelische Geistliche wurden verjagt und ihre Kirchen den Katholiken übergeben oder niedergerissen.

Im Vergleich zu anderen Gebieten hatte Schlesien bis 1624 weniger unter dem Kriege gelitten. Erst 1626 brach das Unheil des Krieges auf Schlesien voll herein.

Die Wallensteinischen Truppen hausten schrecklich im Lande, obwohl sie die Armee des Landesherrn darstellten. Selbst die Kirchen **beider Bekenntnisse** blieben von ihren

Ausplünderungen nicht verschont. Die Zügellosigkeit der kaiserlichen Truppen drängte so manchen Schlesier auf die Seite des Feindes, der es viel weniger schlimm trieb, als die Truppen des Landesherrn. Die Erfolge der kaiserlichen Armee nutzte Ferdinand aber hauptsächlich zu strengsten Maßregeln gegen die Protestanten und beauftragte mit ihrer zwangsweisen Zurückführung zur katholischen Kirche Lichtensteiner das Dragonerregiment. Die Lichtensteiner quälten und plagten die Bewohner auf unerhörte Weise. Wer sich als Protestant dem harten Druck entziehen wollte, mußte katholisch werden und dies geschah jetzt massenhaft. Die Lichtensteiner rühmten sich ohne Predigt mehr Seelen bekehrt zu haben, als der Apostel Paulus durch seine Pfingstpredigt. Sie nannten sich selbst "Seligmacher".

Die zum katholischen Bekenntnis Zurückgegangenen fielen bald wieder von ihm ab, wenn der Druck nachließ.

Was der Kaiser durch diese Drangsalierung seiner eigenen Untertanen bezweckte, hat er nicht erreicht, wohl aber die Herzen der Schlesier für immer dem Hause Habsburg entfremdet. Zum großen Teil ist es auf die Periode der Bedrängung friedlicher Bürger durch die Lichtensteiner zurückzuführen, daß ein reichliches Jahrhundert später die preußischen Einfälle in Schlesien so freudig begrüßt wurden.

Erst Gustav Adolfs Siegeszug brachte den Schlesier Beistand und führte zur Besitzergreifung Schlesiens durch protestantische Heere.

Nach dem Tode Gustav Adolfs ( 16. November 1632 ) unternahm Wallenstein wieder ernstliche Angriffe gegen die schwedisch – sächsische Armee in Schlesien.

Wallenstein verfolgte den geheimen Plan, sich zum König von Böhmen zu machen und verhandelte deshalb mit den Feinden. Das hielt aber seine Soldaten nicht davon ab, das Land auf entsetzliche Art und Weise auszusaugen. 1633 kam es deshalb zu einem Bündnis zwischen den schlesischen Ständen und der sächsisch – schwedisch – brandenburgischen Armee. Wallenstein brach plötzlich die Verhandlungen ab und der Kampf begann erneut.

1635 kam es zu dem **Separatfrieden zu Prag** zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen. Der Kurfürst von Sachsen ließ hierbei Schlesien schmählich im Stich. Er hätte nach der "**Dresdner Ackorde"** die Pflicht gehabt, die Schlesier gegen religiöse Kränkungen zu schützen.

1637 folgte Ferdinand III. seinem Vater auf den habsburgischen Kaiserthron. Er war nicht minder katholisch gesinnt als sein Vater und betrieb die Gegenreformation mit größter Strenge.

1639 brachen über das Land neue Kriegsnöte herein. Schweden und Kaiserliche verwüsteten das Land abwechselnd. 1648 machte endlich der Frieden zu Münster und Osnabrück (**Westfälischer Frieden**) dem Kriegsleiden ein Ende.

# Die Zeit nach dem Westfälischen Frieden

Die Friedensbedingungen waren für die Schlesier alles andere als günstig, denn sie bestätigten im Wesentlichen nur die Bedingungen des Prager Separatfriedens von 1635.

18

Durch die Vermittlung Schwedens wurde erreicht, daß die Erbfürstentümer die Zusicherung erhielten, daß evangelische Bewohner ihres Glaubens wegen nicht zur Auswanderung gezwungen werden können und befugt sind, außerhalb der Grenzen ihren Gottesdienst zu verrichten. Am wertvollsten war für sie die Erlaubnis in den Städten Schweidnitz, Jauer und Glogau außerhalb der Ringmauern je eine protestantische Kirche errichten zu dürfen. Das waren die drei sogenannten **Friedenskirchen**.

Nach dem Frieden setzte man kaiserlicherseits sogleich das Werk fort, das dem ganzen letzten Jahrhundert der habsburgischen Herrschaft in Schlesien das Gepräge gegeben hat, nämlich die Gegenreformation.

1653 und 54 erfolgte die Einziehung evangelischer Kirchen \*. Zunächst wurden die evangelischen Geistlichen von ihrer Landesbehörde gerufen und dort für abgesetzt erklärt .Es wurde eine besondere Kommission ernannt, bestehend aus mehreren katholischen Geistlichen und einem höheren Beamten. Diese Kommission zog von Pfarrdorf zu Pfarrdorf, forderte die Kirchenschlüssel und gab anschließend den Kirchen wieder oder auch erstmalig die katholische Weihe. Dieser Gewaltakt, die Wegnahme von etwa 700 Kirchen hat die Kluft zwischen dem Hause Habsburg und dem durchweg evangelischen Schlesien unüberbrückbar vergrößert.

\* Eine der betroffenen Kirchen war die evangelische Kirche von Habendorf die am 20. März 1654 den Katholiken übergeben werden mußte.

# Die Gegenreformation hat ihr Ziel nicht erreicht. Die evangelischen Schlesier haben eine Standfestigkeit bewiesen, die sonst nicht gerade in der Mentalität der Schlesier liegt.

Sie strömten scharenweise den evangelischen Prädikanten zu, die an abgelegenen Stellen, im Walde oder auf dem Gebirge, Predigtversammlungen hielten, obwohl man die sogenannten "Buschprediger" mit schwerem Kerker bedrohte. Andere fuhren oder gingen meilenweit in die benachbarten "Zufluchtskirchen" der Lausitz, Brandenburgs, sogar Polens. Außerdem befanden sich Zufluchtskirchen hart an der Grenze der evangelisch gebliebenen Landesteile, der Fürstentümer Liegnitz, Brieg \* und Wohlau mit Oels und Kreuzburg.

Ungeheuerlich war der Zudrang zu den Friedenskirchen, in denen jeden Sonntag mehrere Gottesdienste gehalten werden mußten, wobei die Gottesdienstbesucher auch auf den Kirchplätzen, vor den offenen Türen, dichtgedrängt, Kopf an Kopf standen.

Die evangelischen Schlesier erhofften sich eine Verbesserung ihrer Situation, wenn Kaiser Leopold einmal stürbe. Dies geschah im Jahre 1705. Ihm folgte sein Sohn Joseph I. auf den habsburgischen Thron. Der junge Kaiser wurde von allen Seiten um Duldung gegenüber den evangelischen Schlesiern bestürmt. Aber er zögerte so lange, bis die politischen Verhältnisse ihn dazu zwangen. Dieser Zwang ging von dem Helden des Nordischen Krieges, dem Schwedenkönig Karl XII., aus. Er forderte auf dem Verfolgungszuge seines Gegners, August von Polen, freien Durchzug durch Schlesien, um seinem Feinde nach Sachsen folgen zu können. Der habsburgische Kaiser war damals in den spanischen Erbfolgekrieg verwickelt und mußte so den Durchzug gewähren. Als nun Karl bei Steinau über die Oder ging, drängte sich aus dem großen Gewühl der dort versammelten Protestanten ein grauköpfiger Schuster hervor, fiel dem Pferde des Königs in die Zügel und erklärte, nicht ruhen zu wollen, bis der König den geplagten Protestanten Schlesiens seinen Beistand zugesichert habe. Lächelnd tat

<sup>\*</sup> Zu diesen Zufluchtskirchen gehörte auch die Kirche in Rosenbach. Nach der Wegnahme der Habendorfer Kirche durch die Katholiken war die Rosenbacher Kirche das Gotteshaus für die evangelischen Habendorfer.

das der König, in dem er dem kühnen Greis die Hand reichte. Ähnlich war er schon von vielen Seiten um Beistand angegangen worden. Als einer der Garanten des Westfälischen Friedens hatte er auch das Recht sich einzumischen, da die kaiserlichen Maßnahmen in Schlesien gegen diese Friedensbestimmungen verstießen.

So kam es 1707 zum Abschluß des Altranstädter Vertrages.

In diesem Vertrag verpflichtete sich Kaiser Josph I. u. a. 121 den Evangelischen entzogene Kirchen wieder herauszugeben und den Neubau von sechs evangelischen Kirchen zu gestatten.

Die Neubauten waren die sog. **Gnadenkirchen**, die wie die Friedenskirchen außerhalb der Stadtmauern errichtet werden mußten. Sie wurden in Sagan, Freystadt, Militsch, Hirschberg, Landeshut und Teschen errichtet, die drei erstgenannten in Fachwerkbauweise wie die Friedenskirchen, die drei letztgenannten in Massivbauweise.

### Schlesien als Preußische Provinz

#### Die Schlesischen Kriege

Ihre Ursachen liegen in den alten Erbansprüchen der Hohenzollern auf Schlesien.

Die Veranlassung zum Kriege gab der plötzliche Tod des Kaisers Karl VI.. Er starb im Oktober 1740 ohne männliche Erben zu hinterlassen. Darum hatte er sich schon seit Jahren bemüht, seiner Tochter Maria Theresia die Erbfolge in den habsburgischen Ländern zu sichern. Zu diesem Zweck gab er ein neues Erbfolgegesetz heraus, genannt "die pragmatische Sanktion". Obwohl König Friedrich Wilhelm I. von Preußen in einem Vertrage von Königswusterhausen die pragmatische Sanktion anerkannt hatte, fühlte sich sein Sohn Friedrich II. nicht an diesen Vertrag gebunden, da Österreich die ebenfalls in dem Vertrag vereinbarten Bedingungen, daß die Herzogtümer Jülich und Berg beim Aussterben des Herzogshauses an Preußen fallen sollten, nicht eingehalten hatte.

Friedrich II. ließ durch seinen Gesandten von Maria Theresia die Abtretung Schlesiens fordern und bot dafür an, er wolle sie gegen alle Gegner der pragmatischen Sanktion beschützen helfen, ihrem Gemahl seine Stimme bei der Kaiserwahl geben und zwei Millionen Gulden zur schnellen Rüstung des österreichischen Heeres zahlen.

Maria Theresia wies den Antrag Friedrichs schroff und verletzend zurück.

Die Stimmung der Schlesier war recht günstig für Friedrich. Zumindest die Protestanten sahen es nicht ungern, wenn sie unter Friedrichs Regiment kämen. Die Habsburger ernteten nun, was sie in ihrer religiösen Unduldsamkeit seit der Reformation gesät hatten. Zu irgend welchen Geheimverschwörungen mit Preußen gegen die habsburgische Regierung ist es jedoch nirgends gekommen.

Mitte Dezember 1740 überschritten die Preußen die schlesische Grenze und der **erste** schlesische Krieg begann.

Am 17. Mai 1742 fand die entscheidende Schlacht dieses Krieges zwischen Chotusitz und Czaslau mit einem Sieg Friedrichs statt. Damit war Maria Theresia zu einem Friedensschluß

am 11. Juni gezwungen. Sie mußte ganz Schlesien mit Einschluß Oberschlesiens und der Grafschaft Glatz an Friedrich abtreten.

Maria Theresia konnte sich über den Verlust Schlesiens gar nicht beruhigen. Sie sagte, aus der Krone sei der schönste Edelstein geraubt worden.

An dieser Gesinnung Maria Theresias, die auch Friedrich bekannt war, lag die Ursache des **zweiten schlesischen Krieges** ( 1744 - 45 ).

#### **Hintergründe:**

Der Erbfolgekrieg Kaisers Karl VII. gestaltete sich immer ungünstiger für Österreich. Maria Theresia fand in England, Holland und Sachsen wichtige Bundesgenossen. Damit war der Gegner Bayern ernstlich bedrängt und es drohte die Vernichtung. Das durfte Friedrich nicht zulassen, weil es sicher hinterher über ihn mit vereinten Kräften hergegangen wäre. Darum griff er aufs neue in den Krieg ein und ließ unter dem Vorwand, es gehe zum Schutz von Kaiser und Reich, seine Truppen unter der Bezeichnung "Kaiserliche Hilfsvölker" in Böhmen einrücken.

Friedrich mußte Böhmen jedoch wieder verlassen und sich nach Schlesien zurückziehen, da durch die feindlich gesinnten Böhmen eine Proviantierung der preußischen Truppen größte Schwierigkeiten bereitete. Auch durch Krankheiten aller Art wurde die preußische Armee geschwächt. Den auf dem Rückzug befindlichen Preußen folgten die Österreicher.

Darauf schöpfte Maria Theresia die große Hoffnung, die Schlesier mit vielen Versprechungen wieder unter das österreichische Zepter locken zu können. Sie forderte von den Schlesiern, Friedrich und seine Armee jetzt schon als Feinde zu betrachten.

Die Stimmung im Lande aber blieb, von einzelnen Ausnahmen in Oberschlesien abgesehen, günstig für König Friedrich und Fälle besonderer treuer Anhänglichkeit waren zahlreich.

Friedrich hatte sein Hauptquartier im Kloster Camens, mit dessen Abt er sich befreundete.

Dort erhielt der König die sehnlichst erwartete Nachricht, daß die Österreicher und Sachsen über das Gebirge stiegen.

Vom Stanowitzer Fuchsberg beobachtete Friedrich, wie die Feinde aus den Bergschluchten hervorzogen. Er beschloß, auf dem Gelände zwischen Striegau und Hohenfriedeberg die Schlacht herbeizuführen. 70 000 Österreicher und 20 000 Sachsen standen nur 70 000 Preußen gegenüber.

Mit taktischer Klugheit gelang es Friedrich II. den Gegnern in der **Schlacht bei Hohenfriedeberg** am 4. Juni 1745 empfindliche Verluste beizubringen und sie zum Rückzug zu zwingen. Das österreichisch – sächsische Heer mußte hohe Verluste hinnehmen (15 000 Gefallene und Verwundete und 4000 Gefangene). Der Verlust der Preußen betrug 4000 Soldaten. Friedrich folgte den Österreichern nach Böhmen.

Die Freude der Schlesier über den Sieg war ungeheuer groß. Der König hoffte auf ein baldiges Ende des Krieges. Seine Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht. Es erfolgten Angriffe in Böhmen auf die preußische Armee. Trotz einiger Siege mußte sich Friedrich wegen Proviantmangel wieder aus Böhmen zurückziehen. Die schlesischen Grenzgebiete

hatten danach wieder unter österreichischen Überfällen sehr zu leiden. So wurden von Hirschberg etwa 200 000 Taler erpreßt. Der stärkste Vorstoß der Feinde erfolgte gegen die Oberlausitz und führte zum Gefecht bei Katholisch – Hennersdorf am 23. November 1745. Diesem Gefecht folgte dann am 15. Dezember der glorreiche Sieg der Preußen bei Kesselsdorf.

Am 25. Dezember schloß Maria Theresia mit Friedrich den **Dresdner Frieden**. Die Bedingungen entsprachen ganz den Friedensbedingungen des ersten schlesischen Krieges.

Der zweite schlesische Krieg hat Schlesien viel mehr Verwüstungen gebracht, als der erste. Sie wurden durch Österreich absichtlich herbeigeführt, um Friedrich zu schädigen. Sie haben aber die Schlesier nur enger mit ihrer neuen preußischen Regierung verknüpft. Es folgten elf Jahre Frieden, in denen Friedrich II. sich sehr um das Wohlergehen seiner neu erworbenen Provinz Schlesien sorgte.

#### Der siebenjährige Krieg 1755 – 63, auch dritter schlesischer Krieg

#### **Hintergründe:**

Seine Veranlassung war ähnlich der des zweiten schlesischen Krieges. Es gab eine europäische Verschwörung gegen Friedrich. Österreich, Rußland, Frankreich, Schweden und Sachsen – Polen hatten sich verbündet, um Preußen gänzlich zu unterwerfen und Friedrich zum Kurfürsten von Brandenburg herabzusetzen. Den letzten Anstoß zum Ausbruch des Krieges gab die beunruhigende Rüstung Österreichs entlang der schlesischen Grenze.

Friedrich kam dem Plan seiner Gegner durch die unvermutete Besetzung Sachsens zuvor.

Von Schlesien zogen wieder drei preußische Heere über die böhmische Grenze. Es kam am 6. Mai 1757 zur für Preußen siegreichen Schlacht bei Prag. Danach erfolgte jedoch eine Niederlage Friedrichs bei Kollin am 18. Juni. Diese Niederlage führte zur Besetzung Schlesiens durch Österreich.

In der **Schlacht bei Leuthen** fügte das preußische Heer den zahlenmäßig dreifach überlegenen Österreichern eine empfindliche Niederlage zu. Damit war Friedrich wieder Herr Schlesiens. In den Kriegsjahren 1758 und 1759 kam es nur in einigen Gebieten Schlesiens zu Gefechten.

Im Jahre 1760 startete Friedrich den Versuch, Sachsen zurück zu erobern. Dazu benötigte er eine große Streitmacht. Er zog Soldaten aus Schlesien ab. Die verbliebenen 14 000 wurden durch 40 000 Österreicher eingeschlossen und am 23. Juni im **Gefecht bei Landshut** vernichtend geschlagen.

Friedrich versuchte in mehreren Schlachten mit wechselndem Kriegsglück die Österreicher wieder aus Schlesien zu vertreiben. Dies gelang ihm schließlich 1763.

Durch den **Frieden von Hubertusburg** am 15. Februar 1763 wurde Friedrich II. zum dritten Male der Besitz von Schlesien zuerkannt. Von der Bevölkerung Schlesiens wurde dieser Friedensschluß mit ungeheurem Jubel begangen.

Mit Entschlossenheit und Tatkraft wurde der Wiederaufbau Schlesiens durch den König vorangetrieben.

#### Die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse unter Friedrich

Er bedrückte weder die Katholiken, noch bevorzugte er die Evangelischen, ließ also völlige Duldung nach beiden Seiten walten. Er erhob in der eroberten Provinz nicht seine Religion zur Staatsreligion, wie das sonst überall üblich war.

Die weiterhin bestehende Kirchen – und Pfarrernot in der evangelischen Kirche milderte der König durch die Entsendung einer Anzahl Geistlicher aus Brandenburg in schlesische Gemeinden, die sog. "12 schlesischen Apostel". Er erteilte den evangelischen Gemeinden, die nachweisen konnten, daß sie in der Lage seien, Kirche und Geistlichen zu unterhalten, die Genehmigung zum Bau einer evangelischen Kirche. So entstanden gleich nach dem ersten schlesischen Kriege etwa 200 neue Bethäuser.

Die neuen evangelischen Geistlichen durften sich nicht Pfarrer, sondern "nur" **Pastor** nennen. Diese Bezeichnung fand jedoch so viel Anklang, daß sie sich bis zur Vertreibung der Deutschen aus Schlesien eingebürgert hat.

Feste Einnahmen waren bei den Bethäusern nicht vorhanden. Diese festen Einnahmen verblieben dem katholischen Pfarrer. Außerdem mußten die Evangelischen bis 1750 sog. Stolgebühren an den katholischen Pfarrer für Amtshandlungen zahlen, die dieser extra zu genehmigen hatte. Mit der Haltung ihres Königs in diesen Angelegenheiten waren die protestantischen Schlesier überhaupt nicht zufrieden, weil sie durch diese Abgaben doppelt belastet wurden.

Ebenso unzufrieden waren sie darüber, daß der König ihnen nicht erlaubte, ungenutzt stehende katholische Kirchen, die ehemals evangelisch waren, wieder zurückzunehmen.

Auch die Reformierten und Herrnhuter gründeten jetzt in Schlesien Gemeinden und Kolonien. Die erste Herrnhuter Kolonie war Gnadenfrei.

Selbst den Schwenkfeldern ( Sekte ) wurde die Rückkehr nach Schlesien gestattet, wie Friedrich auch die Jesuiten in der Provinz duldete.

Die Verfassung der katholischen Kirche blieb bis auf einige Kleinigkeiten unverändert.

#### **Anmerkung:**

Die hier geschilderten historischen Zusammenhänge erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie geben nur einen Teil der Geschichte Schlesiens wieder. Ich habe sie dennoch aufgezeigt, weil auch die Geschichte unseres Heimatdorfes von diesen Vorgängen unmittelbar beeinflußt wurde.

Die von mir eingangs gestellte Frage, ob Schlesien, wie oft besonders von Polen behauptet, urpolnisches Gebiet sei, auf das die Polen ein historisch begründetes Besitzrecht hat, muß man nach dem Durcharbeiten der geschichtlichen Zusammenhänge mit einem eindeutigen "Nein" beantworten.

#### Fakten:

1.) Die Urbevölkerung Schlesiens waren Germanen und nicht Slawen.

- 2.) Nachdem die germanischen Stämme weitgehend bei der Völkerwanderung das Gebiet verlassen hatten strömten Slawen in das entvölkerte Gebiet.
- 3.) Es waren die polnischen Piasten Herzöge selbst, die deutsche Siedler wieder nach Schlesien holten und nach deutschem Recht Siedlungen errichten ließen, da die deutschen Anbaumethoden der polnischen Landwirtschaft weit überlegen waren. Es ging hierbei in erster Linie um den Wohlstand dieser Herren, den ihnen die Polen nicht bieten konnten.
- 4.) Die Deutschen waren rechtmäßige Eigentümer ihrer Ländereien. Sie hatten sie sich nicht auf Raubzügen oder in Kriegen angeeignet.

Die heutigen Besitzverhältnisse von Schlesien sind das Ergebnis des 2. Weltkrieges und das sollten auch die Polen anerkennen und keine Geschichtsklitterung betreiben.

Zu den heutigen Verhältnissen haben folgende internationale Abmachungen geführt:

- 1.) Vom 04.02. bis 11.02.1945 fand die Konferenz von Jalta (Krim) statt. Hier einigten sich die USA (Präsident Roosevelt), die UDSSR (Diktator Stalin) und England (Premierminister Churchill) über das weitere Schicksal Deutschlands und die Abtretung der polnischen Ostgebiete an die Sowjet Union.
- 2. ) Nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands (Eintritt des Waffenstillstandes 09.05.1945 00:00 Uhr ) trafen sich die Siegermächte USA (Präsident Truman ), Sowjet Union (Diktator Stalin ) und England (Premierminister Attlee ) vom 17.07. bis 28.07.1945 in Potsdam. Das Ergebnis dieser Konferenz war das "Potsdamer Abkommen" vom 02.08.1945.

Hierin wurde festgelegt, dass Polen seine Ostgebiete an die Sowjetunion abtreten muss, in das diese bereits 1939 einmarschiert war und dass das deutsche Gebiet östlich der Flüsse Oder und Lausitzer Neiße bis zu einem endgültigen Friedensvertrag unter polnische bzw. sowjetische Verwaltung gestellt wird. Der Sowjetunion fielen das nördliche Ostpreußen mit Königsberg zu, den Rest bis zur Oder – Neiße – Linie erhielt Polen, u.a. fast das gesamte Schlesien. Nur ein geringer Teil Schlesiens – die schlesische Lausitz – blieb bei Deutschland.

Die deutsche Bevölkerung in diesen Gebieten wurde ausgewiesen. Eine Ausnahme gab es für die Deutschen in Oberschlesien. Sie beherrschten teilweise die polnische Sprache und waren wie die Polen fast ausnahmslos römisch katholisch. Wer von diesen Menschen für Polen optierte, d.h. die polnische Staatsbürgerschaft annahm, brauchte seine Heimat nicht verlassen. Alle anderen – also die gesamte deutsche Bevölkerung Niederschlesiens – mussten ihre angestammte Heimat verlassen und wurden in den Rest des ehemaligen deutschen Reiches verfrachtet.

Ein Teil der damals in Oberschlesien verbliebenen ehemaligen Deutschen haben Jahre später ihre Heimat freiwillig verlassen und sind nach Westdeutschland umgesiedelt.

Bereits einige Monate vor der Vertreibung der Deutschen hatten bereits Polen – viele aus dem ehemaligen Ostpolen – von dem Hab und Gut der Deutschen Besitz ergriffen.

3.) Am 19.05.1972 ratifizierte der Deutsche Bundestag die von der damaligen Regierung unter Leitung des Bundeskanzlers Willy Brandt mit Polen ausgehandelten "Ostverträge". Mit diesen Verträgen erkannte die Bundesrepublik Deutschland die Oder – Neiße Linie als polnische Westgrenze völkerrechtlich an. Damit stand Schlesien nicht mehr nur unter polnischer Verwaltung, sondern war ein Teil des polnischen Staatsgebietes.

Eine Änderung des heutigen Status haben die Polen ohnehin nicht zu befürchten, da die heutigen Grenzen von der deutschen Regierung ohne wenn und aber anerkannt worden sind. Deshalb könnten sich m. E. auch die Polen, ohne Daseinsängste zu haben, zu einer objektiven Darstellung der schlesischen Historie herablassen.